



Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Vorbemerkung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](#)

Erhebung und Fall.

Vorbemerkung.

Wer die inner- und außerpoltische Entwicklung des deutschen Reichs seit Bismarcks Entlassung unvoreingenommen und wachsam verfolgte, mußte sich über die folgenschweren Änderungen klar sein, die sich in der Stellung und Geltung unseres Vaterlandes unter und zu den großen Mächten der Erde vollzogen hatten, nicht minder darüber, daß sich Gefahren um es herum zusammengeballt hatten, die entweder nur durch diplomatische Meisterschaft oder durch höchste Kraftanspannung des Volks- ganzen gebannt werden konnten, wenn der drohende kriegerische Zusammenstoß vermieden werden sollte. Aber der staatsmännische Führer, der politische Retter blieb unserem Volke vorenthalten, und weder zu Lande noch zur See wagten die Staatsleiter — teils aus schwächerlicher Rücksicht auf die Stimmung im Reichstag, teils im Hinblick auf die befürchtete schädliche Wirkung im Auslande — die volle Ausnutzung der militärischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit unseres Volkes zu betreiben.

Wir wissen aus der Schilderung der letzten Zeitspanne vor dem Kriege, da Bethmann Hollweg Reichskanzler war, daß die Lage des deutschen Reichs sich unter der Einwirkung seiner fehlerhaften Politik weiterhin verschwert hatte, wissen aber auch, daß dieser Kanzler und seine wichtigsten Mitarbeiter sich gegen die Erkenntnis dieser Tatsache sträubten; insbesondere wollten sie nicht einsehen, daß England kaltblütig, entschlossen, weitschauend, geschickt und erfolgreich eine Staatskunst betrieben hatte, die das deutsche Reich von allen Seiten umstellt, und die nur das Ziel haben konnte, das deutsche Reich als gefährlichsten wirtschaftlichen Nebenbuhler so oder so unschädlich zu machen. Die deutschen Staatsleiter glaubten an den guten Willen Englands, sich mit dem deutschen Reiche friedlich zu verständigen, und im Frühjahr 1914 wurde sowohl von englischen wie von deutschen Ministern verkündigt, daß die beiderseitigen Beziehungen niemals besser gewesen seien, als eben jetzt. Im deutschen Reiche wurde die englische Beteuerung fürbare Münze genommen, und die amtlichen

Kreise waren ihrer Sache so sicher, daß sie für absehbare Zeit eine Gefährdung des Friedens als ausgeschlossen ansahen. Da geschah am 28. Juni 1914 zu Serajewo die furchterliche Tat, der Kaiser Franz Josefs Thronerbe, der Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich mit seiner Gemahlin zum Opfer fiel —; es war ein politischer Mord, dessen Urheber in Serbien zu suchen waren, und der den zum Aufruhr drängenden Gegensatz zwischen dem Habsburger-Reich und dem über seine Grenzen hinausstrebenden Serbien grausig beleuchtete.

Wer den politischen Zustand Europas, wie er in Wirklichkeit war, genau kannte, mußte fürchten, daß die Bluttat von Serajewo das Feuerzeichen sei, das die große Auseinandersetzung zwischen den Mächtegruppen, die ohne deutsche Schuld in Widerstreit geraten waren, ankündigte.

So war es in der Tat.

Vier Wochen nach Franz Ferdinands Ermordung erließ Österreich-Ungarn die kurzbefristete Aufforderung um Genugtuung an Serbien und erklärte, als seine Forderungen nicht durchweg erfüllt wurden, wenige Tage später den Krieg. Wie in den früheren serbischen Streitfällen stellte sich auch diesmal das deutsche Reich an die Seite des Bundesgenossen an der Donau, während die Schutzmächte Serbiens — Russland, Frankreich und England, zugleich die geheimen Urheber der Wirren am Balkan —, für Serbien eintraten, das in begründetem Vertrauen auf den Schutz seiner Gönner den Kampf aufnahm. Nun überstürzten sich die Ereignisse, indem Russland sein Heer gegen Österreich-Ungarn auf Kriegsfuß setzte, und Anfang August befand sich das deutsche Reich im Kampfe mit Russland, Frankreich, England, Serbien und Belgien —; bald schlossen sich diesen Feinden ungezählte andere an. Das deutsche Reich selbst hatte auf seiner Seite nur Österreich-Ungarn — das durch den Streit der Völker zerstörte Land des greisen Franz Josef; der alte Dreibund-Genosse Italien versagte seine Hilfe —; Rumänien, das in geheimem Bündnis mit den Mittelmächten lebte, nicht minder, und so standen diese einer ungeheuren Übermacht gegenüber.

Von vornherein war es klar, daß das deutsche Reich die Hauptlast des Krieges zu tragen haben werde und daß die Heeresleitungen der beiden Mittelmächte von den Streitkräften Österreich-Ungarns mit Sicherheit nur auf die Deutschen und Magyaren rechnen konnten, vielleicht noch auf die Dalmatiner und Bosniaken — alle anderen Völkerschaften der Donau-Monarchie, vor allem Tschechen, Slowaken, Rumänen, Slawen, Italiener, Ruthenen waren mit dem Herzen auf der anderen Seite, und es zeigte sich bald, daß sie zu offenem Verrat bereit waren.

Über Nacht war das deutsche Volk so in den Kampf auf Leben und Tod hineingerissen — in einen Kampf, bei dem es die zahlenmäßige Unterlegenheit nur durch bessere Führung, höheren inneren Wert und

äußerste Leistungen seiner Kämpfer, sowie durch die unbedingte Entschlossenheit und Einigkeit der Heimat wettmachen konnte.

Der Augenblick war da, vor dem Bismarck gebangt, auf den Moltke gerechnet hatte: denn beide waren sich klar darüber gewesen, daß das junge deutsche Reich sein Recht aufs Dasein noch einmal mit dem Schwerte erweisen müsse, ehe es endgültig gesichert sein werde.

* * *

Wenn hier das Wagnis unternommen wird, in dem eng gespannten Rahmen, den dies volkstümliche und kurzgefaßte Geschichtsbuch zuläßt, das gewaltige Geschehen zu schildern, das zwischen der wunderbaren Erhebung des deutschen Volkes im August 1914 und seinem schmählichen Fall im November 1918 liegt, wenn vorher die Ursachen und der Anlaß zum Weltkriege dargelegt werden und schließlich der Umsturz mit seinen Folgen beschrieben wird, so müssen die Leser sich — wie der Verfasser — darüber klar sein, daß der Krieg als militärischer Vorgang noch nicht geschichtsreif ist und daß noch lange nicht alle Einzelheiten der politischen Handlungen bekannt sind: hinsichtlich der Darstellung der kriegerischen Ereignisse muß deshalb eine Beschränkung auf die wichtigsten Vorgänge eintreten, wobei der Verfasser besondere Nachsicht in Anspruch nehmen muß, da er militärischer Laius ist; — was die politischen Zusammenhänge und Vorgänge betrifft, so liegen sie trotz des Sehens von ungezählten Einzelheiten für den Kenner der Zeitgeschichte so klar, daß bestimmte und begründete Meinungen und Urteile ausgesprochen werden können.

Sonach wird man, in dem was hier geboten wird, Kriegsgeschichte vergeblich suchen; es kann sich nur darum handeln, in die Schilderung der Schicksale unseres Volkes in diesen schweren Jahren die äußeren Vorgänge, Wirkungen und Folgen des Krieges einzuflechten, das Hauptgewicht aber auf die politischen Geschehnisse zu legen.

Wenn trotz des Strebens nach möglichster Kürze dieser Teil des Buches breiter ausfällt, als die Darstellung früherer Zeitschritte der deutschen Geschichte, so wird dies mit dem Bedürfnis entschuldigt werden, das bei dem Verfasser vorhanden ist, und das er bei seinen Lesern voraussetzt, sich geistig mit seiner Zeit auseinanderzusetzen; man wird ihm auch die Schwierigkeit zugute halten, die in der Zusammendrängung des ungeheuren Stoffes liegt. Von ihr kann jedermann sich einen Begriff verschaffen, wenn er sich im Geiste ver gegenwärtigt, was alles seit dem Tage von Serajewo im deutschen Reiche und bei seinen Bundesgenossen sowie bei seinen Feinden politisch, und was auf den Kriegsschauplätzen in drei Weltteilen sich ereignet hat. Dazu kommt, daß der Weltkrieg in des Wortes vollkommenster Bedeutung eine Schicksalswende für das deutsche

Volk bedeutet, deren innere und äußere Ursachen und Begleiterscheinungen so genau wie möglich festgehalten werden müssen. Daz̄ diese Schicksalswende einen tiefen, tiefen Fall gebracht hat, ist klar — ungewiß bleibt, ob, wie und wann eine Erhebung aus ihm möglich ist. Sie wird aber nur dann eintreten, wenn das deutsche Volk oder besser — wenn auch dem Zeitgeist zuwider — gesagt, die nun einmal zur Führung bestimmten Kreise in ihm aus den Geschehnissen dieses furchtbaren Jahrhunderts so viel lernen, daß sie ihrer Aufgabe gewachsen werden. Und weil dieses Buch in diesem Sinne belehren will, muß man ihm den Raum gewähren, den die dazu nötigen Ausführungen in Anspruch nehmen. Dies gilt nach dem Vorgesagten für das Politische — was das Militärische betrifft, so könnte die gewaltige Zahl und der Umfang der Kriegshandlungen, die Hülle der lebendigen Kräfte, Kriegsmittel und Gefechtsfelder, sowie die Bewertung der Einwirkungen außerhalb der eigentlichen Kämpfe auch bei noch so sehr gedrängter Schilderung nur in einem besonderen, umfangreichen Werke geschildert werden; unser Buch verlangt in dieser Beziehung Beschränkung auf das Wichtigste. Dabei soll aber doch zur lebendigen Anschauung kommen, was dies nach dem Umsturz zusammengebrochene Volk an unerhörten Taten vollbracht hat, solange es willensstarken Führern folgte. Es scheint fast, als ob dies alles aus dem Gedächtnis der Lebenden getilgt sei. Um so mehr Grund, daran zu erinnern — und aus der Erinnerung den Glauben an den Wert des eigenen Volkes wieder zu gewinnen.

* * *

Noch eine Bemerkung sei schließlich vorangestellt, bevor wir an die Schilderung der Ereignisse herantreten; sie bezieht sich auf das Schlagwort von der Schuld am Kriege, — ein Wort, das für das deutsche Volk so verhängnisvoll geworden ist.

Wie so vieles, was verheerend auf die Seele des deutschen Volkes eingewirkt hat, stammt auch dieses Wort aus England, und es wurde — wiederum wie so vieles andere — im deutschen Reiche aufgenommen, von unpolitischen deutschen Staatsleitern, Volksvertretern und Schriftstellern mit bitterem Ernst hin und her gedreht und untersucht, so daß schließlich der urteilslosen Mehrheit unseres Volkes die Meinung beifam die „Schuld“ liege auf deutscher Seite, und zwar in dem Sinne, daß deutsche Staatsleiter, Feldherren, Schriftsteller oder Politiker bewußt auf den Krieg hingearbeitet oder doch nicht das Äußerste zu seiner Abwendung getan hätten. Mit planmäßiger Unablässigkeit erörterte das Ausland die Frage von der „Schuld am Kriege“; es wurde in seiner Berechnung, damit dem deutschen Volke die innere Sicherheit, das gute Gewissen zu rauben, durch ein verhängnisvolles Wort des Reichskanzlers von Bethmann

Hollweg wirksam unterstützt, so daß die deutsche Öffentlichkeit schließlich dieser Einwirkung unterlag. Gefördert wurde diese Entwicklung durch den Umstand, daß es im Reiche international gerichteten Politikern und Zeitungen gestattet war, die Geschäfte der Feinde zum schwersten Schaden des Vaterlandes zu besorgen.

Nur allzu Wenige besaßen die geistige Selbständigkeit, das Schlagwort von der „deutschen Schuld am Kriege“ auf seinen Inhalt, seine Berechtigung zu prüfen und seine Unhaltbarkeit zu erkennen, so daß sie von der sittlichen und geistigen Zermürbung frei blieben, der nach und nach die Mehrzahl ihrer Mitbürger unterlag. Für sie stand von vornherein fest, daß der Weltkrieg aus einer Spannung hervorgegangen war, die zur Zeit seines Ausbruchs bereits Jahrzehnte lang bestanden, und die während der letzten Jahre in steigendem Maße zugenommen hatte. Die Ursachen dieser Spannung wiederum lagen in Bedürfnissen, Beziehungen, auch Stimmungen der verschiedenen zum Kriege nach und nach hinzugetretenen Völker und der Art ihres Hervortretens in der Weltpolitik. Und in dieser letzten Hinsicht darf schon hier gesagt werden, daß gerade die Regierung des deutschen Reiches, so sehr man alle Nachfolger Bismarcks sonst auch der Unfähigkeit zeihen darf, in dem Wunsche, den Krieg unbedingt vermieden zu sehen, noch über Bismarck hinausgegangen war. Kaiser Wilhelm II. und alle seine Kanzler wünschten nur die Erhaltung des Friedens; ihre Politik war furzichtig, ohne Einsicht und Tatkräft. Sie rief in der Außenwelt Misstrauen hervor, weil gerade den Schwachen ihre behauptete Uneignügigkeit nicht geglaubt wurde. Aber tatsächlich kannte die deutsche Reichsleitung Angriffs-Politik so wenig wie Politik überhaupt.

Im nachfolgenden sei die Lage Europas, wie sie sich seit der Gründung des deutschen Reiches gestaltet hatte, in großen Zügen gezeichnet.

Frankreich konnte die Niederlage von 1870/71 nicht verwinden und beharrte dabei, die Herausgabe Elsaß-Lothringens an den damaligen Sieger, als Unrecht zu betrachten; es fühlte sich in seinem völkischen Stolze durch Niederlage und Gebietsverlust tief getroffen und hatte daneben unausgesprochen, aber im Unterbewußtsein um so wirksamer die Furcht, durch das rasche Wachstum der deutschen Bevölkerung und der deutschen Wirtschaftsmacht weiter gefährdet zu sein. Hieraus ergab sich für alle französischen Staatsmänner seit dem Kriege von 1870/71 die Entschlossenheit, jede geeignete Gelegenheit zu ergreifen und auch zu suchen, die den Wünschen oder auch den vermeintlichen Notwendigkeiten ihres Volkes durch einen Krieg Befriedigung verschaffen konnte. Was daraus für das deutsche Volk sich ergab, war hart und schwer, lag außerhalb seiner Verantwortung und entsprang der unveränderlichen und von deutscher Seite nicht beeinflußbaren Wesensart des französischen Volkes, aus der die

deutschen Staatsmänner dauernd verpflichtet gewesen wären, die politischen und militärischen Folgerungen zu ziehen, um Frankreich gegenüber so stark dazustehen, daß es einen Waffengang nicht wagte.

Bei England lag — wahrnehmbar bereits in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts — im Grunde die Sache so, daß es sich durch den außerordentlichen Aufschwung des deutschen Überseehandels und der Handelsschiffahrt in seiner weltwirtschaftlichen Stellung bedroht fühlte — eine Angelegenheit, die nach englischer Auffassung die Selbsterhaltung des englischen Volkes berührte. Neben diesem Umstande hat es gefühlsmäßig auf englischer Seite sehr verbitternd gewirkt, ja so etwas wie Haß erzeugt, daß der deutsche Fleiß die an Behaglichkeit und geringere Arbeitsleistung gewöhnten Engländer vor die ihnen unangenehme Notwendigkeit stellte, mehr arbeiten zu müssen, wenn sie dem deutschen Wettbewerb standhalten wollten; auch sah man mit Sorgen auf die deutsche Arbeiterschutz-Gesetzgebung und fürchtete ihre Folgen für das eigene Land, wenn die englische Arbeiterschaft ähnliches verlangen werde. So ballte sich in England mit der Zeit eine Deutschfeindlichkeit zusammen, die schon von dem Fürsten Bismarck während seiner amtlosen Jahre nicht ohne Besorgnis wahrgenommen worden war. Aus diesem Gefühl heraus und um die gesamte Bevölkerung des Landes für die Deutschfeindlichkeit der herrschenden Kreise zu gewinnen, wurde seit Ende der neunziger Jahre das Vorhandensein der deutschen Kriegsflotte der Masse gegenüber als Bedrohung hingestellt. In Wirklichkeit galt der deutsche Flottenbau in seinen ersten Anfängen nur der Sicherung gegen ein etwaiges französisch-russisches Bündnis, erst später, als die Haltung Englands immer feindlicher wurde, auch der Abwehr englischer Gefahr. Angriffsabsichten gegenüber England bestanden im deutschen Reiche weder in militärischer noch in politischer Hinsicht. Ebenso steht fest, daß im deutschen Reiche niemand an die Erdrosselung der englischen Wirtschaft dachte. Hatte ja doch die Erde auf absehbare Zeit für die deutsche und englische Wirtschaft neben derjenigen der Vereinigten Staaten Raum genug. So dachte, so empfand man innerhalb des deutschen Reichs, wie es der ganzen Veranlagung des deutschen Volkes entspricht. Der englischen Eigenart dagegen entsprach es, die Wege feindseliger, schließlich gewaltsamer Tätigung zu beschreiten.

Die Russen standen seit langem unter dem Gedanken, daß man die russische Macht ausbreiten, daß man den Zugang zum Meer in Konstantinopel und an den nichtrussischen Küstengebieten der Ostsee gewinnen müsse. Stimmungsmäßig wirkte daneben der Haß gegen die Deutschen sehr stark mit, — ein Haß, der sich aus der außerordentlichen Verschiedenheit deutschen und russischen Wesens ergibt — und der nach dem Urteil Bismarcks von dem deutschfeindlichen Ausland mit Hilfe von polnischen

und jüdischen Tages-Schriftstellern künstlich genährt wurde. Hierzu traten die unklaren Gedanken, die man unter dem Worte „Pan-Slawismus“ zusammenzufassen pflegt. Uns Deutschen zeigt ein Blick auf die Landkarte, daß das ungeheure russische Reich sich selbst genug sein konnte, jedenfalls nach dem Westen hin keine weitere Ausdehnung auf Kosten des deutschen Reiches, und erst recht nicht um den Preis eines Krieges zu erstreben brauchte. Reichsdeutsche und russische Staatsnotwendigkeiten ließen nirgends widereinander, deckten sich vielmehr in vielem, was von ernsten russischen Staatsmännern ebenso anerkannt worden war, wie von reichsdeutschen. Nur die reichsdeutsche Notwendigkeit, daß wir die österreichisch-ungarische Monarchie schützen müßten, stand zwischen Rußland und unserem Vaterlande. Hierüber kam es schließlich dann auch zum Bruche. Sonst war die russische Politik dem deutschen Reiche gegenüber mehr von Gefühlen geleitet, in gedanklicher Unklarheit geführt, als durch Notwendigkeiten ihres Volkes bestimmt. Rußland geriet mit dem deutschen Reich und der mit ihm verbündeten Donaumonarchie in Krieg, weil es sich dem Schutze der „slawischen Brüder“, der Serben, nicht glaubte entziehen zu dürfen. Serbien selbst bildete seit langem die unruhigste Stelle der europäischen Politik; die führenden Kreise dieses jungen Staates strebten ein Groß-Serbien an: man begehrte den Weg zum Meere an der Adria und die Vereinigung der im habsburger Reiche lebenden Volksgenossen mit dem serbischen Nationalstaat. Bei diesen Bestrebungen ging man mit großer Leidenschaft vor und scheute auch vor Verbrechen nicht zurück.

Wenn die sachliche Betrachtung derjenigen Auffassungen bei unseren nächsten Feinden, die letzten Endes die Ursachen zum Kriege gegeben haben, feststellt, daß überall hochgesteigerte Ansprüche bestanden, daß der Wille, diesen Ansprüchen Geltung zu verschaffen in vollstem Maße vorhanden war, daß schließlich die nationalen Leidenschaften hochschlugen und der Feindschaftsbetätigung jedes Mittel gestatteten, so darf man dagegen von dem deutschen Reiche behaupten, daß es dem Auslande in vollster Bescheidenheit gegenüberstand, ja daß es den Weg der demütigsten Nachgiebigkeit in seinem Augenblicke verließ. Das deutsche Reich begehrte von den anderen machtpolitisch nichts. Es war, wie amtlich oft genug betont wurde, seit 1870/71 „gesättigt“ und wollte nur seine wirtschaftliche Kraft entfalten. Wirtschaftlich war es ausgreifend, im Sinne der anderen — wenn auch mit friedlichen Mitteln — sonach angreifend, politisch befand es sich seit seiner Gründung in der Verteidigung. Um sich zu verteidigen, erhielt es sein Heer, baute es seine Flotte. Der Bündnisschutz, den Bismarck dem deutschen Reiche mit seiner Umsicht und Geschicklichkeit geschaffen hatte, war seit seinem Abgang so ziemlich verfallen — nur das Bündnis mit Österreich-Ungarn bestand nicht bloß dem Namen nach. Darum durfte das deutsche Reich, um sich

verteidigungsfähig zu halten, diese Macht, die infolge der unglücklichen Politik der nach-bismarckischen Zeit, als Bundesgenosse allein übriggeblieben war, weder den Ansprüchen Russlands preisgeben, noch durch Zulassung der serbischen Vergrößerungsabsichten dem Zerfälle aussetzen. Es ist geradezu Sünde wider die Grundbegriffe der Staatskunst, wenn Deutsche aus dem Verhalten des deutschen Reiches in den entscheidenden Sommertagen 1914 eine „Schuld am Krieg“ herleiten wollen, die unser Vaterland den Feinden gegenüber sittlich und politisch ins Unrecht setzen würde: Die deutschen Staatslenker haben, so verkehrt und unpolitisch sie vorher in allzuvielen Fällen verfahren und so unzweckmäßig und für ihr Vaterland nachteilig sie im einzelnen noch während dieser Zeitspanne handelten, das für die Selbstverhaltung ihres Volkes Gebotene getan, als sie im Juli 1914 auf Österreichs Seite traten, das seinerseits den serbischen Machenschaften gegenüber gar nicht anders als scharf zugreifend vorgehen konnte, wenn es sich nicht selbst aufgeben wollte.

Dass die Feinde zur Förderung ihrer Zwecke das Schlagwort von der deutschen Schuld am Kriege prägten und tausendsach wiederholten, war ein politisches Kriegsmittel der Stimmungsmache, ihr gutes Recht — dass Deutsche das Wort aufgriffen und allmählich ihr eigenes Volk vor sich selbst ins Unrecht setzten, war Verrat am deutschen Volke.

Klein und eng war die Auffassung jener, die bei dem gewaltigsten Völkerzusammenstoße aller Geschichte, der so nur möglich wurde, weil er im Wesen der gegen uns stehenden Völker begründet war, also etwas von elementarer Notwendigkeit an sich hatte, von der Schuld gerade desjenigen Volkes zu sprechen wagten, das nach Lage und Anlage einem Kriege am allermeisten widerstreben musste. Dass es so beschränkte Geister und schwache Herzen bei der deutschen Schicksalswende auf deutschem Boden gab, ist bei der Schwäche des völkischen Empfindens der Durchschnitts-Deutschen nicht zu verwundern — dass während des Kampfes auf Tod und Leben gerade solche an entscheidenden Stellen Einfluss und schließlich in der öffentlichen Meinung die Herrschaft gewannen, wurde zum Verhängnis des deutschen Volkes. Ihnen gegenüber kann man von Schuld im Kriege reden — in gewissem Sinne aber sind diese und ihnen wesensverwandte Kreise aber auch schuld am Kriege. Sie haben in Wort und Schrift — man denke an den „Vorwärts“, das „Berliner Tageblatt“, die „Frankfurter Zeitung“ — die Zustände im deutschen Reihe als unerträglich geschildert, sie haben die Lüge aufgebracht, als ob maßgebende oder einflussreiche Kreise auf Eroberungen ausgingen, sie haben der Wahrheit zuwider über die angebliche Herrschaft des preußischen Militarismus gezetert und es so hingestellt, als ob das Volk des freiesten Wahlrechtes ein Sklaven-Dasein führe. Alles in allem haben sie den Feinden den Eindruck beigebracht, dass das Reich innerlich zermorscht sei,

ja die sozialistischen Volksführer haben geradezu angekündigt, daß das deutsche Proletariat bei etwaigem Kriege dem Vaterlande den Kriegsdienst verweigern würde. Wenn etwas geeignet war, die Feinde in der Absicht des Angriffs zu verstärken, so waren es diese im Ausland geflissentlich verbreiteten Bloßstellungen der eigenen Heimat, und es hat sich während des Krieges gezeigt, daß die Feinde für ihre Stimmungsmache, ihre verhängnisvoll wirkende „Propaganda“ die sogenannten geistigen Waffen aus dem Lügenvorrat jener Kreise hervorholten. Es ist eine geschickliche Tatsache, daß dies mitgeholfen hat, unser Volk zu zermürben — soweit vorher die Gegner dadurch ermutigt wurden, den Kampf gegen das deutsche Reich zu wagen, sind diese Leute, die das Schlagwort am meisten im Munde führen, schuld am Kriege. Es sei schon hier festgestellt, daß sie entweder Volfsfremde, oder ihrem Volke Entfremdete waren.

Ursachen und Vorgeschichte des Krieges.

Wir haben soeben, soweit Frankreich, England, Rußland und Serbien in Betracht kommen — bei Erörterung der Frage der Schuld am Kriege — schon einiges über die Ursachen des Krieges gesagt und werden nachher die Vorgänge zu schildern haben, die den letzten Anlaß zu ihm gegeben haben. Hier ist im Zusammenhang noch festzustellen, daß, wenn man den Dingen ganz auf den Grund geht, die Tatsache der Reichsgründung die wesentliche, von deutscher Seite aber nicht zu beseitigende Ursache zum Kriege geschaffen hat. Das Reich war infolge des deutschen Sieges über Frankreich entstanden; nach seiner Veranlagung konnte das französische Volk uns diesen Sieg nicht verzeihen und sann auf Rache, betrieb seine Rüstungen und war bereit, sich jedem anderen Gegner des deutschen Reiches zu verbünden. Die Reichsgründung änderte den politischen Zustand Europas vollkommen, indem sie in dessen Mitte einen kraftvollen Staat mit mächtigem Lebenswillen schuf, der einerseits dem deutschen Volke die Möglichkeit wirtschaftlicher Entfaltung bot, andererseits den englischen Einfluß auf dem Festlande zurückdämmte und die russische Vormachtstellung daselbst beseitigte.

Geschichtlich steht fest, daß England die gesamte Entwicklung, die seit 1868 zur Gründung des deutschen Reiches führte, nicht gehindert hat, weil es bei der von dem Krimkriege herrührenden, von Bismarck geschickt benutzten Lage Europas ohne Hessen-Bundesgenossen stand. Bismarcks Hauptstütze bildete in diesen Entwicklungsjahren das zaristische Rußland. Aber auch an dem Hofe, in der Diplomatie und in der Gesellschaft Rußlands fehlte es schon damals nicht an Gegenströmungen. Zunächst unternahmen weder England, noch Rußland etwas gegen das neue Reich. Dagegen war Frankreich vom ersten Tage dessen offener Feind und seine Feindschaft ist für die ganze Entwicklung der deutschen und der europäischen